

Von Stalins Sieg zum Sieg Putins: Der Kreml und sein Geschichtsbild

Siegl, Elfie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Siegl, E. (2007). Von Stalins Sieg zum Sieg Putins: Der Kreml und sein Geschichtsbild. *Russland-Analysen*, 148, 2-4.
<https://doi.org/10.31205/RA.148.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Analyse

Von Stalins Sieg zum Sieg Putins. Der Kreml und sein Geschichtsbild

Elfie Siegl, Berlin

Zusammenfassung

Patriotismus und Großmachtvisionen prägen Denken und Handeln Präsident Putins und seiner Umgebung. Das wieder erweckte nationale Selbstbewusstsein Russlands leitet der Kreml vom Sieg der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg ab und das heißt implizit auch von der imperialen Politik Stalins. Das soll sich nun auch in Geschichtsbüchern widerspiegeln: In der Präsidial-Administration gibt es Bestrebungen, die jüngste Geschichte Russlands umschreiben zu lassen. In einem neuen Geschichtshandbuch für Lehrer, Grundlage für ein künftiges Einheitslehrbuch, sind Katastrophen und Fehler der jüngsten russischen Geschichte kein Thema mehr. Sie werden verharmlost oder verschwiegen. Ein ideologierter Geschichtsunterricht soll bei den Schülern Stolz auf ihre Heimat wecken. Zugleich wird Putin als Lichtgestalt und Retter Russlands inszeniert.

Die neueste Geschichte Russlands

Das unscheinbare, rot eingebundene Taschenbuch hat eine Auflage von 10 000 Exemplaren und liegt seit Ende August in Moskauer Buchhandlungen aus. Der 500-Seiten-Band mit dem Titel »Die neueste Geschichte Russlands, 1945–2006« kostet umgerechnet sechs Euro und ist ein Unterrichtsleitfaden für Geschichtslehrer an russischen Mittelschulen (Zitate aus diesem Buch erscheinen im Folgenden kurziv). Normalerweise interessieren derartige Kompendien niemanden. Doch dieses Mal ist das anders. Das Buch ist in der russischen Fachwelt wegen seiner Geschichtsdeutung umstritten. Der Versuch, nationale Geschichte in nationale Ideologie zu verklären, wiegt schwer: Das Werk eines Autorenkollektivs unter Anleitung des kaum bekannten Historikers Alexander Filippow ist eine Auftragsarbeit des Kreml. Angeregt hat sie Kreml-»Chefideologe« Wladislaw Surkow.



Stalin als Wohltäter

Wie die Geschichte nach offizieller Auffassung in Zukunft dazustellen ist, zeigt die Bewertung Stalins: »Einerseits sieht man Stalin als den erfolgreichsten Staatsführer der Sowjetunion an. Gerade in seiner Herrschaftszeit vergrößerte sich das Territorium des Landes, wurden die Grenzen des ehemaligen russischen Imperiums wieder erreicht und bisweilen noch übertroffen, wurde der Sieg im größten aller Kriege gewonnen, gab es eine industrielle, wirtschaftliche und kulturelle Revolution. Die Sowjetunion gehörte zu den Ländern mit den am meisten ent-

wickelten Wissenschaften und die Arbeitslosigkeit wurde praktisch besiegt.« (S. 93)

Die Tragödie des Stalinismus, für den Historiker Jurij Afanasjew »das größte Trauma des 20. Jahrhunderts«, wird im Unterrichtsleitfaden beschönigt. So heißt es etwa: »Unter Stalins Herrschaft erlebte das Land einige Wellen großer Repressionen. Initiator und Theoretiker einer solchen »Verschärfung des Klassenkampfes« war Stalin selbst. Ganze Gesellschaftsschichten wurden vernichtet – die wohlhabende Bauernschaft, die städtischen Kleinbürger, die Geistlichkeit, die alte Intelligenz. Außerdem litten unter den harten Gesetzen mitunter der Macht gegenüber loyale Volksmassen. Von einem Leben ohne Gefahr konnte in der Stalinzeit keine Rede sein. Auch blieb der Lebensstandard niedrig, besonders im Dorf. All das diente nicht der Festigung des moralischen Klimas im Land.« (S. 94)

Die Repressionen der Stalinzeit mit geschätzten über 20 Millionen Toten und der große Terror von 1937, der große Teile der sowjetischen Führungsschicht vernichtete, kommen so gut wie nicht vor. Die Autoren des Handbuchs sehen diese Opfer denn auch als historisch bedingt. In der Sprache des Stalinismus ausgedrückt, war das der »maximale Einsatz aller Kräfte der Gesellschaft«.

Für die Machthaber, schrieb Jurij Afanasjew, Historiker und Gründer der »Russischen Staatsuniversität für Humanwissenschaften« (RGGU), vor kurzem in der Zeitung »Nowaja Gaset«, seien diese Millionen keine Menschen, sondern Arbeitsressourcen. Es entstehe eine Lüge, so Afanasjew, wenn man verschweige, dass in jener Epoche nicht nur Fabriken und Strassen gebaut wurden, sondern auch eine entstellte, künstliche Gesellschaft geschaffen wurde – ohne Privateigentum, ohne Recht, ohne Markt und Freiheit. Dafür aber mit

einer vollkommen zentralistischen Planung und einer Ressourcen-Verteilung von oben.

Für das Ende der Stalin-Zeit 1953 fällt den Autoren des Buches der Satz ein: *»Mit Stalins Tod endete in der Geschichte der Sowjetunion die Epoche des stürmischen Aufstiegs zu ökonomischen und sozialen Höhen.«* (S. 95). Zu dieser Auffassung passt, dass der Kreml des 70. Jahrestages des Großen Terrors von 1937, der in diesem Jahr begangen wird, offiziell in keiner Weise gedachte. Zwar räumte Putin auf der gesamtrussischen Konferenz für Geschichts- und Gesellschaftskundelehrern im Juni 2007 ein, es habe in der russischen Geschichte auch schreckliche Seiten gegeben, etwa Anfang 1937, doch dann fuhr er fort: *»In anderen Ländern aber ist es noch viel schrecklicher gewesen. Auf jeden Fall haben wir keine Atomwaffen gegen zivile Bevölkerung eingesetzt. Wir haben nicht Tausende von Quadratkilometern mit Chemiekaten übergossen. Wir haben nicht, wie das in Vietnam war, auf ein kleines Land siebenmal mehr Bomben geworfen als im gesamten Großen Vaterländischen Krieg abgeworfen wurden. Wir haben auch keine so dunklen Seiten in der Geschichte gehabt, wie es zum Beispiel der Nationalsozialismus war.«*

Der Irrtum Gorbatschows

Im Vergleich zu Stalin werden dessen Nachfolger von Chruschtschow bis Jelzin in den neuen Geschichtshandbuch, sofern sie zu den Reformern zählen, zu Versagern und Chaoten herabgewürdigt. Chruschtschow etwa gilt als *»der allergrößte Utopist«* (S. 129, 181). Breschnew dagegen *»spielte eine positive Rolle in der Geschichte Russlands«*. Unter dessen Nachfolger Andropow, einst Chef des gefürchteten Geheimdienstes KGB, gab es eine *»noch nie da gewesene Kampagne für die Festigung der Arbeitsdisziplin.«* (S. 215) Gorbatschow, der die Ost-West-Konfrontation beendete und umfangreiche innere Reformen in Gang brachte, kommt in dem neuen Geschichtskompodium schlecht weg. So heißt es, während seines Staatsbesuches in Finnland – am 25. Oktober 1989, zwei Wochen vor Öffnung der Berliner Mauer – habe Gorbatschow erklärt, dass die Sowjetunion weder moralisch noch politisch das Recht habe, sich in Osteuropa einzumischen. *»Auf diese Weise ist die Sowjetunion, die noch Streitkräfte in einer Reihe von osteuropäischen Ländern hatte, ihres Sicherheitsgürtels beraubt worden. Diese Länder werden dann einige Jahre später zur Sphäre fremden Einflusses, mit Nato-Stützpunkten eine Stunde Fahrt von Sankt Petersburg entfernt.«* (S. 333). Ein weiterer Vorwurf an Gorbatschow lautet, er habe sich mit seiner Umgestaltungs-Politik der Perestrojka (*»mehr Sozialismus«*) auf Lenin berufen. *»Der Zerfall der Sowjetunion erschien dann wie ein Beweis der Unmöglichkeit, den »realen Sozialismus« demokratisch zu erneuern.«* (S. 361)

Gorbatschow, wie auch dem ersten demokratisch gewählten Präsidenten Russlands, Jelzin, wird unterstellt, sie hätten unter Einfluss des Westens, vor allem Amerikas, gestanden und seien deshalb politisch gescheitert. *»Unter dem Druck harter ökonomischer und sozialer Umstände trocknet in Russland die Schicht der prowestlichen Intelligenzija aus, deren Sympathie und Liebe für die USA die ideologische Grundlage der proamerikanischen Außenpolitik unseres Landes unter dem späten Gorbatschow und dem frühen Jelzin waren. Gerade aber diese Intelligenzija hat in Russland ein positives Image des Westens geschaffen, sie war sogar bereit, mit den Regierungsstrukturen einen Konflikt zu riskieren, um die Verbindungen mit dem Westen zu verteidigen und zu erhalten.«* (S. 416)

Der allmächtige Putin

Vor diesem Hintergrund erscheint Putin als wahre Lichtgestalt: *»Russland hat einen Leader bekommen, der die Gesellschaft konsolidieren konnte. Grundlage war dabei das Einverständnis, dass Souveränität und Unversehrtheit des Landes erhalten werden müssen. Putin tritt ferner für einen entschiedenen Kampf gegen Kriminalität ein und hat verständliche Spielregeln für alle Bürger veranlasst.«* (S. 426). Etwas später heißt es: *»Russland hat die Dauerkrise in der Wirtschaft überwunden, das Schuldenproblem gelöst und beginnt auf der Basis des Wirtschaftswachstums damit, die brennenden sozialen Probleme zu lösen. (...) Praktisch jede bedeutende Maßnahme ist verbunden mit Namen und Tätigkeit des Präsidenten Putin.«* (S. 450–451)

Bei seinem Treffen mit Lehrern im Juni 2007 hatte Putin eine ideologische Neuorientierung des Geschichtsunterrichts angekündigt: Er gehe davon aus, dass in nächster Zeit auch Geschichtsbücher für Schüler vorbereitet würden, die dem Niveau des neuen Handbuchs entsprächen. Und die bisherigen Lehrbücher? *»Wir haben praktisch keine Lehrbücher, die tiefgehend und objektiv Ereignisse der jüngsten Geschichte unseres Heimatlandes wiedergeben. Die Geschichtsbücher enden meistens mit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Oder sie stellen Ereignisse der jüngsten Zeit flüchtig, abstrakt und bisweilen sehr widersprüchlich dar.«* Dem nicht genug: *»Viele Lehrbücher werden von Leuten geschrieben, die ausländische Zuwendungen erhalten und die nach der Musik derer tanzen, die die Polka bezahlen.«*

Kurzer Lehrgang des Putinismus

Wenn Putin so etwas sage, kritisierte umgehend der Ökonomie-Professor Konstantin Sonin in der Zeitung *»Moscow Times«*, verstehe er das Problem nicht. Die Darstellung der Geschichte der russischen Wirtschaft des 20. Jahrhunderts etwa sei ohne die Arbeit

ten ausländischer Forscher nicht vorstellbar. »Ich kann nicht für andere Wissenschaftsbereiche sprechen, aber bei den historischen Wissenschaften hinkt Russland dem Westen hinterher – vielleicht um einige Jahrzehnte.« Wer den Menschen eine einzige, sehr patriotische Geschichtsinterpretation aufzuzwingen versuche, so Sonin, wecke bei diesen Menschen den zunehmenden Wunsch nach alternativen Informationen. Die beschaffe man sich auf dem Schwarzmarkt, wenn sie anders nicht zu haben seien.

Auch der Moskauer Historiker Alexander Vatlin hofft, dass die Sowjetzeit, in der es nur ein einziges, vom Staat verordnetes Geschichtslehrbuch gab, nicht wieder zurückkehrt. »Wir alle haben in sowjetischen Schulen und Hochschulen gelernt und hatten nur das Lehrbuch der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das sich in vielem an Stalins »Kurzem Lehrgang der Geschichte der KP(b)« anlehnte. Ein solches, von oben festgelegtes Geschichtsbild sollte es nicht mehr geben. Zwar fordern viele ältere Historiker und Schullehrer ein einheitliches Lehrbuch, nach dem die Schüler unterrichtet werden. Dass Lehrer ihren Schülern beibringen sollten, eigenständig zu denken, miteinander zu streiten und argumentativ unterschiedliche Meinungen zu vertreten – das setzt sich erst langsam bei uns durch.«

So wie Vatlin denken allerdings nur wenige Historiker in Russland. Isaak Kalina etwa, seit kurzem stellvertretender Minister für Bildung und Wissenschaft

der Russischen Föderation, hält das neue Handbuch für sehr nötig und wichtig. Mehr als 85 Prozent der Teilnehmer der Lehrerkonferenz im Juni, sagt er, seien dankbar für dieses Buch gewesen.

Jurij Afanasjew, der auf dem Volksdeputierten-Kongress 1989 den berühmten Begriff von der »aggressivwillfähigen Mehrheit« der Sowjetbürger prägte, beschneigt den heutigen Machthabern, sie stützten die Vergangenheit auf die Bedürfnisse ihrer Politik zurecht. »Diese Vergangenheit ist für sie heute das wichtigste und beinahe einzige Mittel für die eigene Legitimation. Doch Deklarationen darüber, dass wir wieder auf die Beine gekommen sind und eine Großmacht werden, bleiben Deklarationen, weil sie von vernichtenden Fakten konterkariert werden: die Gesundheit der Menschen verschlechtert sich, die Kluft von Arm und Reich wird größer, Korruption und Verbrechen, in die die Machthaber stark verstrickt sind, nehmen zu.« Einige Historiker und Soziologen in Russland sehen in der jüngsten Idealisierung der sowjetischen Vergangenheit eine Art Kompensation für die Erniedrigung der Menschen nach dem Zerfall der Sowjetunion. Geschichte wird zum »Triumph-Zug« verklärt. Dazu passt, dass der Sieg der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg zum allergrößten Ereignis der Sowjetgeschichte überhöht wird. Und der Zerfall der Sowjetunion ist für Putin die allergrößte Katastrophe des 20. Jahrhunderts gewesen.

Über die Autorin

Elfie Siegl, lange Jahre Korrespondentin für Hörfunk und Zeitungen in Moskau, lebt heute als freie Journalistin in Berlin und Moskau.

Weiterführende Literatur:

- A.W. Filippow »Nowejschaja Istorija Rossii 1945–2006 gg.« Kniga dlja utschitelja, Verlag Prosweščtschenije, Moskau 2007-10-26, ISBN 978.5.09017249-3
- Stenografitscheskij otšot o wstretschje s delegatami Wsjerossijskoj konferenzii prepodowatelej gumanitarnych i obschtscheswennich nauk, 21. Juni 2007
http://president.kremlin.ru/appears/2007/06/21/1702_type63376type82634_135380.shtml